Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 46 (1936)

Artikel: Die erste, in der deuschen Schweiz gefundene griechische Inschrift

Autor: Simonett, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erste, in der deutschen Schweiz gefundene griechische Inschrift.1)

Französisch erlernen ist leicht. Man fährt gradaus ins Welschland hinein. Italienisch erfordert schon die Uebersteigung der Alpen und Englisch gar die Meerfahrt auf schwankendem Schiff. Doch in unserer Zeit gibt's keine Distanzen, die lebens den Sprachen richtig zu lernen, wenn's sonst nicht geht, so sliegt man hin und kann's, schnurstracks. — Aber Latein, die stolze lingua romana verklang im Zerfall des unendlichen Reiches, und die seinen, weichen Laute der griechischen Sprache empfanden schon vor zwei Jahrtausenden die Römer selbst als fremde eines fernen, wunderbaren Landes. —

Aus einer Scholle rauher, schwarzer Erde siel sie heraus, gleich hinter dem Aloster von Königsselden, eine schneeweiße, elsenbeinerne Scheibe von zirka 3 Zentimetern Durchmesser und 2 Millimetern Querschnitt, ein zierlicher Spielstein 2). Die eine Seite trägt in ihrer Mitte das geschnitzte Vild: Zwei Altäre mit treppenförmig ansteigender Basis und stilisierten, zackig aufragenden Flammen. Die andere gibt den Spielwert an, oben in Strichen die lateinische Vier und unten den vierten Vuchstaben des griechischen Alphabetes, ein Delta, A. Zwischen diesen beiden Zahlen steht die eingeritzte Hauptinschrift, ein einziges Wort: $B\omega MO\dot{I}$, d. h. die Altäre 3). Die Rückseite, auf der die Spielsigur zu liegen pflegte, erklärt somit das Vild, das man vor Augen hatte, wenn man spielte. Und man spielte, ganz ähnlich unserm Damenbrett, ein Spiel mit 15 solchen weißen Scheiben, ludus duodecim scriptorum, das griechische

¹⁾ Abbildung siehe Tafel III. — Die einzige, bisher bekannte griechische Inschrift aus der Schweiz befindet sich eingeritt auf einem Mauerstein in Vidn bei Lausanne. Bgl. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl., S. 460, 5.

²⁾ Wgl. Hülsen, Tessere lusorie, in Nom. Mitteilg. 1896, S. 227 ff. Rostovtzew, Interprétation des Tessères en os, in Revue archéol. 1905, p. 110 suiv.

³⁾ Daß das Omega hier klein geschrieben wurde und ber Akzent von links nach rechts geht, ftatt umgekehrt, mag eine Dekadenzerscheinung sein.

πεττεία. Natürlich trug ein jeder Spielstein sein besonderes Bild, das eines Raisers, eines Gottes oder eines bekannten Bauwerkes, wie der vorliegende 4). Sehr häufig erscheinen unter ben römischen auch ägyptische Gottheiten, und die Bauten, Tempel, Tore, Theater usw. find die berühmten Gebäude der ägyptischen Stadt Alexandrien, die um die Zeit von Christi Ges burt herum für das Runstgewerbe und als handelsplat ganz außerordentliche Bedeutung hatte. Von hier aus gelangten auch diese, im frühen I. Jahrhundert n. Chr. so beliebten Spiele in alle Welt, wie heute die Funde zeigen. Wie hätte da nicht auch in Bindoniffa eine folche kleine Roftbarkeit zu Tage treten muffen, wo man boch weiß, daß es in diefer Zeit mit feinen Babern und dem Amphitheater eine große und verwöhnte Stadt war. -Und wenn vor bald 2000 Jahren, grad so wie jett, der Winter seine feuchten, grauen Nebel übers Land zog und ein frischer Wind durchs Aaretal heraufstrich, mochten wohl die frierenden Soldaten aus dem Suden um die Lagerfeuer sigen, und ficher fagte bann in ber Trautheit bes vorrückenden Abends ber eine zum andern: "Spielst du?" - Sie spielten, und durch die Räume ging nur noch das leife Schieben weißer Spielsteine, elfenbeinerner Spielsteine aus Alexandrien. —

Dr. Chriftoph Simonett.

⁴⁾ Für ein monumentales Bauwerk, nicht einfach für kleine Altare, sprechen die Zweizahl, die architektonisch symbolisierten Flammen und die Schlitzenster, die an einem Altar ja finnlos wären.